

Die verfeinerte Haltung des Nicht-Wissens

Vom Leben als Supervisorin in Frankreich, Teil 1

PROVENCE
Landschaft im Süd-
osten von Frankreich.
Liegt am Mittelmeer
zwischen Rhonetal
und Italien. Gilt als
Sehnsuchtsregion.

Kennen Sie die Buchreihe »Gebrauchsanweisung für ...«? Watzlawick zum Beispiel schrieb eine »Gebrauchsanweisung für Amerika«. Es gibt diese sogenannten alternativen Reiseführer ja für viele Länder und Regionen der Welt. Es gibt einen für Frankreich, sogar einen speziellen für Südfrankreich. Eine »Gebrauchsanweisung für angewandte Supervisionswissenschaften in Frankreich« gibt es nicht.

Als ich an einem Frühlingsabend vor zwei Jahren mit einem kleinen LKW, in dem sich mein gesamtes Hab und Gut befand, aus Köln in Richtung Süden herausrollte, um fürderhin in der Provence zu leben, ließ ich eine Menge zurück, darunter meine berufliche Existenz. Sie und ich, wir müssen uns hier in Südfrankreich neu finden.

Was mir bei diesem beruflichen Verortungs- und Findungsprozess begegnet, davon möchte ich Ihnen gern berichten. Ich möchte Sie mitnehmen auf eine Reise zu unserem direkten Nachbarn im Westen, der so nahebei liegt – und doch fängt gleich hinter der Grenze die andere Kultur an. Eine Analyse des Ist-Standes der Supervisionslandschaft in Frankreich kann ich Ihnen natürlich nicht liefern. Ich weiß nicht, wie lange man wie viele Erfahrungen wie Perlen auf einer Schnur aneinanderreihen muss, um eine Kette an Stichhaltigkeit und Allgemeingültigkeit zu erhalten. Und die wäre dann eben doch nur die Kette. Nicht die Schnur. Nicht die Auster. Nicht das Sandkorn in der Auster, um das sich die Perle bildet. Sie verstehen, was ich sagen will.

»Der schwarze Fleck ...«

... da mitten auf der Landkarte der europäischen Supervisionsverbände, die sich in der Dachorganisation ANSE finden, das ist Frankreich.« Das, was ich im Vorfeld von Deutschland aus hatte in Erfahrung bringen können, klang nicht unbedingt ermutigend. Ich hatte mich seinerzeit mit einer Kollegin der DGSv-Zentrale zusammengesetzt, um ein wenig zu recherchieren: Frankreich war damals in der ANSE

noch nicht vertreten. Wir fanden innerhalb der DGSv einen Kollegen, der viel in Frankreich gearbeitet hatte und der mir freundlich und ausführlich Auskunft erteilte. Dieser Kollege wusste einiges über Beratung in Wirtschaftsunternehmen zu berichten. Wie die Supervision im Non-Profit-Bereich, meinem überwiegenden Betätigungsfeld in Deutschland, organisiert ist, blieb weiterhin eine spannende Frage. Supervision gäbe es, so war der Tenor weiterer Auskünfte, ja, doch, aber sie sei weniger weit verbreitet als in Deutschland.

Zudem, so beschied man mir allenthalben, sei Paris der einzig wahre Ort, wenn man sich schon bei unseren westlichen Nachbarn in Lohn und Brot begeben wolle. Aber doch nicht die strukturschwache Region Provence-Alpes-Côte d'Azur. Die sei eher was für wohlhabende Ruheständler mit Bedürfnis nach Sonne und gutem Essen.

Kontrolle ist gut, Supervision ist besser

Als Mensch meiner Zeit tippte ich zu Recherchezwecken natürlich auch »Supervision in Frankreich« und »Supervision France« in eine hinlänglich bekannte Suchmaschine ein. Unter den ersten Treffern fanden sich ein Anbieter von Videoleinwänden für Großveranstaltungen, ein TV-Kanal, das Kontrollorgan für das französische Banken- und Versicherungswesen und eine Plattform für Augenoptik-Produkte. So hatten die Ergebnisse wohl mit Ausblicken und Klarsicht, Kontrolle und Überblicken zu tun, nichts aber mit der Auslegung des Begriffs »Supervision«, um den es hier geht. Weitere Internetrecherche ergab, dass es Supervision im Sportbereich gibt und Supervision von Coaches. Bei letzterer handelt es sich um eine sehr verwandte Auslegung des Begriffs: Wer als Coach arbeitet, reflektiert sich und sein berufliches Handeln in Supervisionen. Wenn Sie übrigens »Supervision Deutschland« in selbige Suchmaschine eingeben, ist die DGSv der erste Treffer.

Immer wieder begegnet mir in Frankreich das Phänomen, dass der Begriff »Supervision« nicht primär positiv konnotiert ist. Er wird in Verbindung gebracht mit »Kontrolle«, häufig gekoppelt an eine Befürchtung: Wenn Kontrolle von außen nötig ist, ist etwas innen nicht gut. Ich muss immer wieder viel erläutern und erklären, was Supervision meint und will. Dies ist, glaube ich, kein rein französisches Phänomen. Auch in Deutschland sagt meiner Erfahrung nach »Supervision« vor allem Menschen in helfenden Berufen etwas. Dort steht ihre Wiege.

In Frankreich verhält es sich noch ein wenig anders. Längst nicht allen Menschen, die in Helferberufen arbeiten, sagt »Supervision« etwas. Und wenn, ist sie häufig denjenigen vorbehalten, die selber den Teams die »Analyse des Pratiques« anbieten. Diese wird flächendeckend betrieben. Sie wird oft von einem Vorgesetzten durchgeführt und entspricht der »Fachberatung« oder »kollegialen Beratung« in Deutschland.

Auch wenn Fallsupervision, das gesamte Beziehungs- und Bezugssystem rund um Mensch, Organisation und Umwelt anschauend, in der Regel weiter greift, bin ich dazu übergegangen »Analyse des Pratiques« als »in etwa ein Teil von Supervision« zu bezeichnen, einfach, damit eine erste Idee entsteht, die nicht aversiv besetzt ist und auf die man aufbauen kann. Ihnen sind die Diskussionen und Debatten selbst gut bekannt, was Supervision sei, was Coaching, was Beratung, wie das eine vom anderen abzugrenzen ist, was Alleinstellungsmerkmale sind. Diese Diskussion wird auch in Frankreich geführt.

Facetten der Diskussion hierzulande sind zudem: Gibt es eine eigene französische Supervisionsidentität, wie ist (gelingt) die Abgrenzung von der angelsächsischen Supervision? Dies mag auch damit zu tun haben, dass die einflussreichen Coachingverbände angelsächsischen beziehungsweise amerikanischen Ursprungs sind und dass Supervision ihren Platz in der Landschaft der Professionen sucht.

Die kleine Schwester der DGSv

Eine sehr aktive Rolle nimmt hierbei die »Fédération des superviseurs professionnels en France«, PSF, ein. Seit 2018 bin ich eines der mittlerweile knapp 50 Mitglieder. Als ich die PSF entdeckte, war ich froh, einen Verbund gefunden zu haben, in dem ich mich als Supervisorin mit meinen Werten wiederfinden und kollegial vernetzen konnte, ein Stückchen supervisorische Beheimatung auch in Frankreich. Ich schloss mich einer kollegialen Austauschgruppe an. Im zentralisierten Frankreich, wo alle Fäden in Paris

zusammenlaufen, nicht jeder aber in Paris lebt, lässt sich das am leichtesten online realisieren. Wir treffen uns etwa vierteljährlich im virtuellen Raum. Das funktioniert nicht nur sehr gut, ich finde, dass diese Art der Zusammenkunft eine besondere »Dichte« herstellt, anders gut ist als ein gemeinsames Treffen vor Ort.

In einem ersten Symposium im März 2018, welches »Die Supervision im Dienst der Gesellschaft« zum Thema hatte, zeigte der kleine Verband, was er auf die Beine zu stellen in der Lage ist. Mich hat dieses Zusammentreffen mit französischen Kolleg*innen sehr motiviert und die offene und internationale Ausrichtung der Veranstaltung begeistert. Die PSF hatte sowohl Vertreter aller anderen großen und / oder einflussreichen nationalen Coaching- und Therapeutenverbände, die »Konkurrenz«, wenn man so will, eingeladen, als auch eine angelsächsische Supervisorin und Vertreter der ANSE, deren offizieller Repräsentant für Frankreich sie seit 2018 ist. Die Anzahl der Teilnehmenden war in etwa die gleiche wie beim DGSv-Verbandsforum in Mannheim im April letzten Jahres.

Nicht, dass Sie mich missverstehen, ich möchte hier keine Bewertung der Verbände vornehmen, außer jener, dass beide mit Engagement den Wert und die gesellschaftliche Relevanz von Supervision vertreten. Beide sind für mich wichtig und spielen für meine supervisorische Identität eine Rolle. Ich meine, der Blick hinüber ins jeweils andere Land lohnt sich, für beide Seiten. Und ich wünsche mir, dass in Zukunft die beiden Verbände oder vielmehr die Menschen, die diese Verbände ausmachen, (noch mehr) in den Austausch gehen.

Für interessierte Kolleginnen und Kollegen sei auf das zweite Symposium hingewiesen, das im September in Paris stattfindet zum Thema »Rolle, Platz und Verantwortung des Supervisors im Kontext des aktuellen gesellschaftlichen Wandels« (meine Übersetzung, wenig elegant).

Teil 2 dieses Erfahrungsberichts lesen Sie im nächsten *Journal*.

ELLA BÜCHNER, M. A., Dipl.-Soz.Arb., supervidiert, coacht und lebt seit 2017 in Toulon in der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur. Vor dem Aufbruch nach Frankreich war sie pädagogische und stellvertretende Leitung einer Facheinrichtung für psychisch kranke junge Menschen in Köln. Seit 2019 befindet sie sich in Ausbildung zum Practicien in systemischer Familienaufstellung. Sie engagiert sich verbandlich in beiden Ländern und setzt sich ein für den Weiterausbau von externer Supervision in Helferberufen in Frankreich und für die Diskussion der Frage nach der gesellschaftspolitischen Relevanz von Supervision beidseits der Grenze.

PSF
Fédération des superviseurs professionnels en France. Eine kleine Verbandschwester der DGSv.



Die verfeinerte Haltung des Nicht-Wissens Vom Leben als Supervisorin in Frankreich, Teil 2

**NONVERBALE
KOMMUNIKATION**
Bezeichnet jedes
nichtsprachliche
Verhalten, das
Auskunft über innere
Zustände gibt.

Wir erinnern uns: Im Teil 1 (im letzten *Journal*) habe ich Ihnen von meiner Übersiedlung in die Region Provence-Alpes-Côte d'Azur und von der speziellen französischen Supervisionsidentität erzählt; außerdem habe ich Ihnen die kleine ambitionierte Verbandsschwester der DGSv, die PSF (Fédération des superviseurs professionnels en France) mit ihrer offenen und internationalen Ausrichtung etwas nähergebracht. Hier nun Teil 2 meines Erfahrungsberichts:

Um als Supervisorin in der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur arbeiten zu können, musste Sprachkompetenz her. Nachdem ich erst einmal einige Monate Französisch gepaukt hatte, machte ich mich daran, mein berufliches Glück zu suchen. Ich befragte die Suchmaschine, was sie unter »Supervision + Toulon« für mich bereithielt und fand eine Stellenausschreibung. Ein kommunales soziales Beratungs- und Ver-

sorgungszentrum suchte eine*n Psycholog*in für die monatliche Supervision eines zwölfköpfigen Teams, das sich um die Belange von Senioren kümmert. Dass man keine*n Supervisor*in suchte, erklärt sich dadurch, dass das Berufsbild weitgehend unbekannt ist. Man kennt die Tätigkeit, nicht die Profession. Ich bewarb mich, wie in Frankreich üblich, mit einem Lebenslauf und einem Motivationsschreiben und durchlief anschließend alle Stationen eines klassischen Einstellungsverfahrens vom Vorstellungsgespräch mit Personalführung und Bereichsleitung bis zur Unterzeichnung eines befristeten Arbeitsvertrags. So wurde ich angestellte Supervisorin mit einem Arbeitsvertrag von zwei Stunden pro Monat. Der Rahmen ist also ein anderer, als er in Deutschland üblich ist, wo Supervision überwiegend über freie Honorarverträge vertraglich geregelt wird und man als Berater*in auch formal »außen« steht. Hier in Frankreich erlebe ich zum ersten Mal, als

TEXT Ella Büchner

IMPULS

Supervisorin angestellt zu sein wie die Supervisanden. Macht es einen Unterschied? Ich würde derzeit, nach gut einem Jahr der Tätigkeit mit dem Team, sagen: nein. Denn ich bleibe ausreichend mit dem Blick von außen ausgestattet, welcher für meine Vorstellung von Supervision grundlegend ist. Es ändert sich nichts an meiner innerlich freien Haltung, welche, unabhängig vom Vertragsrahmen, aus anderen Quellen schöpft. Dennoch gehe ich davon aus, dass diese Form der Kontraktgestaltung, vielleicht in homöopathischen Dosen, Einfluss nehmen kann auf die Gestaltung der Zusammenarbeit. Ich werde das wachsam abgleichen mit meinen Vorerfahrungen aus Deutschland und anderen Erfahrungen in Frankreich, wo ich nun eben auch diese Art von Arbeitsrahmen kennenlernen darf. Übrigens zu einem Stundenlohn, für den in Deutschland sich allenfalls der Hund des Supervisors hinter dem Ofen hervorbemühen würde.

Feuertaufe

Eigentlich war ich nicht davon ausgegangen, dass ich »die Stelle«, sprich den Auftrag zur Supervision, bekommen würde, denn mein Französisch war immer noch sehr ausbaubedürftig. Ich habe später nachgefragt, warum die Wahl auf mich gefallen ist. Die Personalchefin nannte folgende Gründe: Da sei zunächst meine »beeindruckende Qualifikation« – in Frankreich sind Diplome und Titel angesehen und ich profitierte sicher vom Master-Abschluss. Sie sagte zudem, ich habe als ehemalige Sozialarbeiterin voraussichtlich eine hohe Glaubwürdigkeit bei dem Team, da ich deren Arbeit kenne, und zu guter Letzt haben sie meine Ausführungen überzeugt, wie ich mit dem zu erwartenden Sprachproblem umzugehen wolle. Natürlich hatte ich mir dazu im Vorfeld Gedanken gemacht, um nicht zu sagen: Befürchtungen gehegt. Wie um alles in der Welt wollte ich gute Supervision abliefern ohne sehr weitreichende Sprachkompetenz? Wie hören, was gesagt wird, und wie sondieren, was nicht gesagt wird. Wie Ironie identifizieren, Sarkasmus, Wortspiele und Sprachhintergründiges? Wie würde ich präzise und humorvoll sein können? Würden die Supervisanden (trotzdem) profitieren und ich zufrieden sein?

Gut, hatte ich mir gesagt und eben auch im Vorstellungsgespräch erläutert, dann achte ich eben verstärkt auf nonverbale Kommunikation, spüre besonders gut in mich hinein, um möglichst jede Meta-Schleife mitzubekommen, jedes Quentchen Resonanz zu nutzen. Arbeite ich eben viel mit Tools, die den Austausch der Supervisanden untereinander forcieren und gleichzeitig mir Zeit geben, zu beobachten und zu verstehen. Lasse ich verstärkt auch die Teammitglieder untereinander immer wieder abgleichen, ob das Gegenüber gemeint hat, was verstanden wurde. Schließlich, so dachte ich mir, ist unsere Sicherheit, die Kommunikationen richtig zu verstehen, ja immer eine scheinbare, auch wenn alle dieselbe Muttersprache haben.

Auf die ersten Supervisionen habe ich mich akribisch vorbereitet und besonders darauf geachtet, dass die Erläuterungen für Übungen und Tools gut übersetzt waren. Ich versuchte, so das Sprach-Manko abzufedern, was selbstverständlich auf Kosten der Flexibilität ging.

Anzeigen

Balintgruppe in Münster

Zeit zum Verlangsamem
und Verstehen ...

Neue Teilnehmer*innen
herzlich willkommen
ab Januar 2020

Mechthild von Prondzinski

Info und Kontakt:
mvp-supervision-muenster.de
mvp@muenster.de

neue Balintgruppe in Bielefeld

8x jährlich
jeweils Dienstags
17.30 - 20.30 Uhr



Informationen und Kontakt:

Barbara Babilon-Tillmann
Balintgruppenleiterin DBG
Supervisorin DGSv
Senner Hellweg 497
33689 Bielefeld
Tel.: 05202-926858
Email: supervision-babilon@online.de
www.supervision-babilon.de

Vom Nutzen der Lücke

In den ersten Supervisionen verstand ich etwa zwei Drittel des gesprochenen Wortes. Wobei das weniger am Vokabular als an der Sprechgeschwindigkeit lag. Während mein Hirn noch die Bedeutung des ersten Satzes rekonstruierte, war die*der Sprechende bereits Sätze weiter. Über mangelndes Engagement meiner Supervisanden kann ich wahrlich nicht klagen. Mit Temperament und Redefreude ging man in den Austausch. Man fiel sich gerne mal ins Wort, bisweilen schweiften die Gespräche weit, um nicht zu sagen, ab. Vermute ich jedenfalls. Denn, wie gesagt, manchmal riss der Faden, sicherlich eher bei mir als dass die Teammitglieder ihn verloren.

Ich ließ Federn. Nach zwei Stunden Supervision war ich fix und fertig. Schnell reifte die Erkenntnis, dass ich nur mit Mut zur Lücke, welcher mir nicht unbedingt in die Wiege gelegt ist, überhaupt weitermachen kann.

Ich beobachtete mehr als zu steuern. Erstaunlicherweise lief das Schiff Supervision trotzdem stets in den Zielhafen ein. Der Austausch war lebhaft. Man diskutierte viel und gerne, beriet sich gegenseitig. Konflikte untereinander wurden anfangs eher nicht thematisiert. Die große Unterschiedlichkeit der Charaktere und der Sichtweisen in diesem Team (nach supervisorischer Lesart eher eine Gruppe, in der Mitarbeitende unterschiedlicher Bereiche sitzen, eine beratende Ärztin und die Zentralistinnen des Beratungszentrums) wurde bemerkenswert nonchalant getragen. Man begegnete dem bisher unbekanntem »Format Supervision« zunächst leicht skeptisch, aber kooperativ und offen. Was auch immer ich anregte, welche »Tools« ich anbot, man ließ sich darauf ein. Ich fand nach und nach kleine Kniffe und Varianten, um den Austausch untereinander etwas zu verlangsamen und zu ordnen. Die Entschleunigung erwies sich als hilfreich für die Supervisanden. Denn auch in französischen Teams versteht man sich nicht besser, wenn alle wild durcheinander diskutieren.

Nach wie vor beschäftigt mich, dass ich nichts so präzise auf den Punkt bringen kann, wie es mir vorschwebt, dass alles, was ich sage, nur annäherungsweise das ist, was ich sagen möchte. Jedoch freue ich mich an dem Vermögensschatz, welcher sich im Unvermögen verbarg und allmählich sichtbar wurde. Ich habe den Charme einer Supervision entdeckt, die bescheiden daherkommt, die mehr auf kollektive Intelligenz aufbaut als auf Expertise einer*ines Einzelnen, die ordnet und sortiert, Platz schafft für Dialog – und für Stille. Die mit weniger »Wollen« auskommt.

Nach einem Jahr habe ich den Prozess von den Supervisanden schriftlich evaluieren lassen, übrigens zum ersten Mal, seit ich als Supervisorin arbeite. Ich weiß nicht, wie es Ihnen damit geht, aber ich hatte bis dato diese Form der Auswertung gescheut, obwohl ich sie durchaus als sinnvoll erachte. Vielleicht hat mir hier der Mut der Verzweifelten geholfen. Also habe ich einen umfangreichen Fragebogen verteilt, der selbstverständlich anonym und in Ruhe auszufüllen war. Bei der Auswertung fielen mir zwei Aspekte besonders auf. Die Möglichkeit, (endlich) einen Raum für Austausch zu haben, wurde als besonders positiv und bereichernd hervorgehoben. Dieses Team, das Supervision bisher nicht kannte, war allein für diesen Umstand dankbar. Und, für mich überraschend, niemand hatte angemerkt, dass die Sprache ein Hindernis dargestellt hätte. Das, was mich so ausführlich genervt und verunsichert hatte, hatte offenbar für die Supervisanden gar keine nennenswerte Rolle gespielt. Ich konnte durchatmen und entspannter weitermachen. Übrigens fängt keine Supervision jemals pünktlich an. Ich bin, ganz pünktliche Deutsche, immer als erste da – und beobachte dann, wie sich der Saal allmählich füllt. Ich nehme dies mit einem gewissen Gleichmut hin, der mich selber ein bisschen überrascht.

Au plaisir de vous revoir

Mein beruflicher Neustart beschenkt mich mit einer Einladung zur verfeinerten Haltung des »Nicht-Wissens«. Ich supervidiere in aller Bescheidenheit und versuche, Interesse und Zustimmung für diese unsere Arbeit zu wecken und zu schüren. Derzeit starte ich mit einer Akquise-Initiative, der ich mich nun sprachlich gewachsen fühle. In Frankreich ist das »réseau«, das berufliche Netz, sehr wichtig.

Ich vernetze mich, sehr gerne auch mit Ihnen. Wenn Sie Interesse an einer kollegialen Austauschgruppe per Videokonferenz haben oder Ihre Erfahrungen mit Supervision »Made in Germany« im Ausland teilen möchten, freue ich mich, wenn wir in Kontakt kommen.

ELLA BÜCHNER, M. A., Dipl.-Soz.Arb., supervidiert, coacht und lebt seit 2017 in Toulon in der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur. Vor dem Aufbruch nach Frankreich war sie pädagogische und stellvertretende Leitung einer Facheinrichtung für psychisch kranke junge Menschen in Köln. Seit 2019 befindet sie sich in Ausbildung zum Practicien in systemischer Familienaufstellung. Sie engagiert sich verbandlich in beiden Ländern und setzt sich ein für den Weiterausbau von externer Supervision in Helferberufen in Frankreich und für die Diskussion der Frage nach der gesellschaftspolitischen Relevanz von Supervision beidseits der Grenze. info@buechner-supervision.org

ENTSCHLEUNIGUNG

Gezieltes Verlangsamen einer sich bisher stets beschleunigenden Entwicklung oder Tätigkeit.

KOLLEKTIVE INTELLIGENZ

Auch Gruppen- oder Schwarmintelligenz. Ein Phänomen, bei dem Gruppen von Individuen durch Zusammenarbeit intelligente Entscheidungen treffen – unabhängig von der Intelligenz der einzelnen Mitglieder.